



2
10
11



28
Hicim 26 Schöpfen.

• 7 vorh. Nr 2643

9 " Vd 2687

das übrige 00 H.

8

Der
Sieg bey Weisensfels
erfochten

den 5. Nov. 1757.

von

Friedrich den Großen
König in Preußen

über die vereinigte

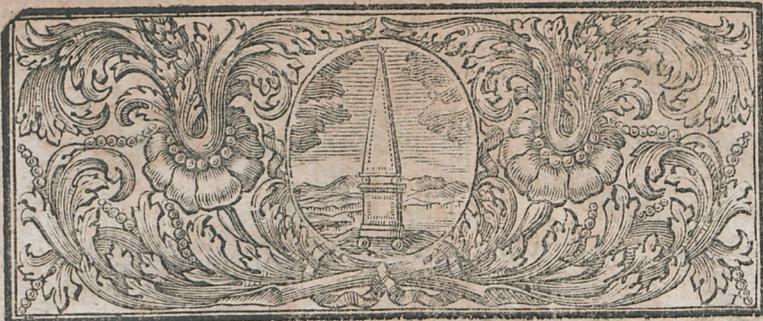
Reichs - Oesterreichisch - und
Frankösische Armee

Ein Lobgedicht

verfertigt

von

Dietrich August Kottb
Seldprediger bey der Königl. Preuss. Armee,



Ehoba lebt : Erzittert nicht,
Ihr annoch lorbeerreichen Helden !
Hört was igt Fama jauchzend spricht,
Und was euch Wall und Tempel melden ;
Ein neuer Schwarm der Feinde liegt,
Durch Friedrichs weißen Arm besiegt,
Er sinkt, er fällt, er schäumt und leichet.
Noch haucht sein Blut aus warmen Sand,
Wo sich der Unstrut niedrer Strand,
Dort in gekrümmten Lauf, um Freyburgs Fluven schleicht.
Wie ist mir ? mich berauscht ein Feur,
Das durch die Adern zitternd walleet,
Da bey dem stillen Abendshleyr
Die frohe Siegespost erschallet.
Fast eine nie empfundne Lust
Besiegt das Herz, erfüllt die Brust,
Und quillt aus Lippen, Aug und Wangen.
Die Freudenthräne vollt gemach,
Den frohen Jubeltönen nach,
Die in Viktoria nach holer Lust gegangen.

Wie wenn ein Vater sicht und kämpft,
Von einem losen Schwarm umringet,
Und glücklich einen Hauffen dämpft,
Der ihm nach Gut und Blute dringet;
Ein treues Kind von ferne sieht,
Wie die verhasste Rotte flieht,
Die seines Vaters Tod geschworen,
Vor Freude zittert; Arm und Hand,
Nach den gedölbten Lüften spannt;
Weil Haß und Neid sein Schwert im Kampf und Blut verloren:

So wallt, so klopft, so jauchzet igt
Das Herz von Preußens treuen Kindern,
Und läßt, von Freudenglut erhigt,
Sich nichts an seinem Jubel hindern.
Sein Fürst, sein Held, sein Vater trägt,
Indem er kommt und sieht und schlägt,
Ganz neu errungne Lorbeerzweige,
Die dort auf Frankreichs Boden blühen,
Und viele Fürsten Deutschlands ziehn,
Die bringt man igt dem Held und sieht mit Blut und Leiche.

Pauseht nur und haltet einen Rath,
Und koppelt euch mit losen Ketten;
Dem Himmel ist's noch nicht zu spat,
Die Rechte seines Volcks zu retten.
Ihr wüht zwar in eur eignes Blut,
Indem das Herz die Wünsche thut,
Auf Preußens Völker obzusiegen.
Allein der Vorsicht weiser Blick,
Schaut mehr auf Deutschlands Heil und Glück,
Und läßt den leichten Wunsch in Staub und Asche liegen.

Noch muß vor Preußens tapfres Heer,
Furcht, Grausen, Angst und Schrecken gehen,
Und bey dem blizzenden Gewehr,
Das Nachschwert seines Engels stehen.
Kaum, daß das Heldenvolk erscheint,
So geht, so eilt, so flieht der Feind,
Läßt Muth und Hand und Degen sinken.
Hier Schwert des Herrn und Friederich:
Die Allmacht offenbaret sich,
Und läßt sein Siegeschwert vom Blut der Feinde trinken.

Die Vorsicht weiß zu rechter Zeit,
Den stolzen Naffen zu zerbrechen,
Und macht den Helden groß im Streit,
Den sie gedenken Hohn zu sprechen.
Ihr Herz, das einen Fall beschließt,
Wird schüchtern, sinket und zerfließt,
Dass Ross und Mann vom Fliessen schwizzet.
Wie wann der Schnee sich abwärts wälzt,
Und von erhabnen Bergen schmelzt,
So bald der Sonnen Gold, nach ihren Scheitel blizzet.

Zroßt nur und pochet auf Kollin,
Wo tausend einen Mann erschlugen,
Wo euch die hohen Berge kühn
Bis in die nahen Wolken trugen.
Wie schwach ist dieser Lorbeerstrauch,
Der, bey des Herbsts entstandnen Hauch,
Die Blätter sinken läßt und stürbet?
Seht, wie er dort im Blute schwimmt,
Wo sich der Feind in Wunden krümmt,
Und wo mein Held den Sieg mit wenig Volk erwirbet.

Jehova! lebt! Gelobt sey Gott,
Im Heiligthume meiner Brüder,
Denn er macht doch das Drohn zu Spott,
Und stürzt den hohen Naffen nieder.
Die Unschuld lacht und bleibt getroßt,
Wenn Schwarm auf Schwarm auch gleich erboßt,
Nach ihren stillen Altar stürmet.
Die wieder sie gestreckte Hand,
Krümmt sich vor ihr in Staub und Sand,
Denn hier ist Preußens Gott, der kämpft und sie beschirmet.

Wie kochte man für Preußens Haß,
Mit Geißer, Neid und Haß und Tücken,
Den Gift des Todes heimlich aus,
Um seinen Glanz zu unterdrücken?
Wie tösig macht der Kühne Mund,
Den längst gehegten Vorfas kund,
Und theilt schon hönisch Friedrichs Staaten.
Allein umsonst, gewünscht, gedacht,
Die Vorsicht in den Wolken lacht,
Und spottet ihren Rath, drum darf er nicht gerathen.

Dort wo der schnelle Donaufluß
Sich durch die alten Mauern giehet,
Und mit geschäumten Wellenkufß,
Die Fluren Regensburgs begrüset.
Wo sonst das Recht der Fürsten lebt,
Und eine gleiche Wage schwebt,
Wo man sonst das Orakel fraget,
Da schallt an jetzt ein fremder Ton
Und wiederhallt von Tros und Hohn,
Worüber selbst die Flut der Donau murrend Flaget.

Blickt hin nach diesen Donaustrand,
Zhr, die ihr Preußens Scepter küßet,
Und schaut, wie die beschmigte Hand
Das Recht mit krummen Stabe mißet.
Fast spricht man euch von Eyd und Treu,
Von Pflicht und von Gehorsam frey,
Den ihr vor Friedrichs Thron geschworen,
Fast bannt man gar den großen Held,
Mit Drohung aus der teutschen Welt;
Doch dieser Wunsch erstirbt, so bald er nur geboren.

Ja Friedrichs unerschrockner Geist,
Verlacht mit grossmuthsvollen Blicken,
Den Reid, der stumpfe Säbne weist,
Sein theures Erbgut zu zerstückten.
Er weiß, sein Volk, sein Unterthan
Blickt seinen Held als Vater an,
Der ihn zu schützen, sich nicht schonet.
Darum verspricht sein Felsenmuth
Für seinem König gern sein Blut;
Weil jene Welt zuletzt doch seine Treue lobnet.

Der Feind setzt seinen Vorsatz fort;
Denn nunmehr fängt er an zu reifen,
Und sucht entfernt in West und Nord
Zum Beystand Volk auf Volk zu häufen.
Am Weserstrom und an dem Rhein
Stellt sich ein fremder Haufen ein
Und siegt da über Geld und Früchte.
Schon streckt er die begierge Hand
Nach den Mark von Preußens Land.
Doch halt! mein Friedrich kömmt: Hier ist dein Rath zu nichte.

Er kommt mit einem kleinen Heer
Des Fremdlings Kinder aufzufuchen,
Die mit dem drohenden Gewehr
Den Bölkern seiner Staaten fuchen.
Ihm folget mutig Mann auf Mann
Und eilet, was er eilen kann,
Damit er bald den Schwarm erreicht.
Das Ross trapt hurtig nach dem Feind,
Der, als das Heldenvolk erscheint,
Stutzt, hält und sich besinnt und endlich schüchtern schweiget.

Indeß kommt dort ein andrer Schwarm
Von denen, die zum Raube lauren,
Und schleicht mit geldbegiergen Arm
Nach Friedrichs unbewallten Mauern.
Doch Furcht und Schrecken kommt ihm an,
So bald der Ruf ihm kund gethan,
Daß Preussens tapf're Bölk'ler kommen.
Er nimmt die Zeit zur Flucht in acht,
Und eilt bey halb gebroch'ner Nacht
Mit seiner Beute fort, die seine Faust genommen.

Wie wenn dort in Egyptenland
Der Durst die magern Füchse quälet,
Und sich in Nil's bemosten Strand
Der starke Krokodill verbeelet;
Sie schüchtern nur am Ufer stehn,
Und so das Wasser an sich ziehn,
Das ihre heisse Zunge nasset.
So stieht der Feind mit schüchtern Sinn
An Preussens stillen Grenzen hin,
Und kühlet seinen Durst, indem er Geld erpresset.

Bisshier soll sich nur die Wut
In euren heißen Händen regen.
Hier soll sich die geschäumte Flut
Von euren stolzen Wellen legen.
Der frohe Jubeltag erscheint,
Beglückter noch als mans gemeint,
Vor dem der Feinde Lippen zittern.
Mein König trift die Feinde an,
Da er noch einen Schritt gethan.
Er steht; mein Held rückt vor. Nun fängt es an zu wittern.

Die hohle Luft ertönt und schallt
Von dem Geprassel der Kanonen,
Und Freyburgs Mauer wiederhallt.
Es zittern, die darinnen wohnen.
Jetzt krachet der metallne Schlund,
Und es erbebt der Erdengrund
Vom Donnern, das ihm Schmerz gebietet.
Noch steht der Feind von Angst gequält,
Der über sechzig tausend zählt,
Da doch der große Held kaum zwanzig tausend führet.

Bald aber sinkt der stolze Mut
Durch Preussens tapfern Angriff nieder.
Der Fürst aus Dessaus Heldenblut
Giebt Feuer und dringt in ihre Glieder.
Sein Volk, das izt vom Mute glüht,
Durchspießet standhaft Glied auf Glied;
Sie bluten, sinken hin und schreyen.
Kaum sieht der Feind sein Volk entleibt,
So wird er blaß, matt und betäubt,
Und sucht sich durch die Flucht vom Tode zu befreien.

Noch er besinnt sich noch einmal,
Und sammlet die zerstreuten Heere;
Allein zu spät getroffen Wahl;
Denn viele sind schon ohn Gewehre.
Er athmet zwar aus banger Luft,
Allein der pulverreiche Duft
Schmeckt seiner Brust zu fremd und bitter;
Drum lechzt und zittert Mann und Ros,
Und bebzt vorm fressenden Geschoß;
Denn izt erneuert sich das krachende Gewitter.

Jetzt tritt der tapfere Seydlitz her
Auf Rossen, die von Mute strampfen,
Trabt auf den Feind mit seinem Heer,
Daß Berg und Thal und Felder dampfen,
Der Schwerder fürchterlicher Blitz
Erschreckt sie mehr als das Geschütz,
Sie fühlen schon den Tod in Adern.
Der Held dringt tapfer in sie ein,
Und sucht sie gänzlich zu zerstreun,
Sie weichen und entfliehn in blutenden Geschwadern.

Doch Seyndlich höret noch nicht auf
Den flüchtigen Feinden nachzufagen,
Nein, er ergreift sie in dem Lauf,
Und fasset Mann und Roß und Wagen.
Zu hundert streckt der bange Schwarm
Mit zitternd und gebeugten Arm
Gewehr und Knie und Waffen nieder.
Hier liegt ein Roß, dort Mann auf Mann,
Und wimmert, was er wimmern kann,
Für Schmerz der blutenden und durchgestochnen Glieder.

Betäubt und bey schon grauser Nacht
Stürzt Mann und Roß dort in den Graben.
Das brechende Gebeine kracht,
Bis Leichen ihn erfüllet haben.
Der Uiberrest schieht hier und dort
Von einem Feld zum andern fort,
Und läst Geschüz und Fahnen liegen.
Mein Held, der sie erkämpfet hat,
Schwingt sie auf Wahl und Siegesstatt.
Das heißt als Held gekämpft, das heißt den Feind besiegen.

Auf! Preussens Völker, lobt den Herrn,
Der seinem König Heil erwiesen.
Von Lust und Meer, von Mond und Stern,
Sey ewig Gottheit hochgepriesen.
Dein Volk, Jehova, flehet dich:
Laß unsern großen Friederich
In deinem Allmächtschutze schweben.
Beschließ den Feind in seine Hand
Und schütze du noch Preussens Land.
Es müsse noch durch Dich der beste König leben!



Nf 1100 t

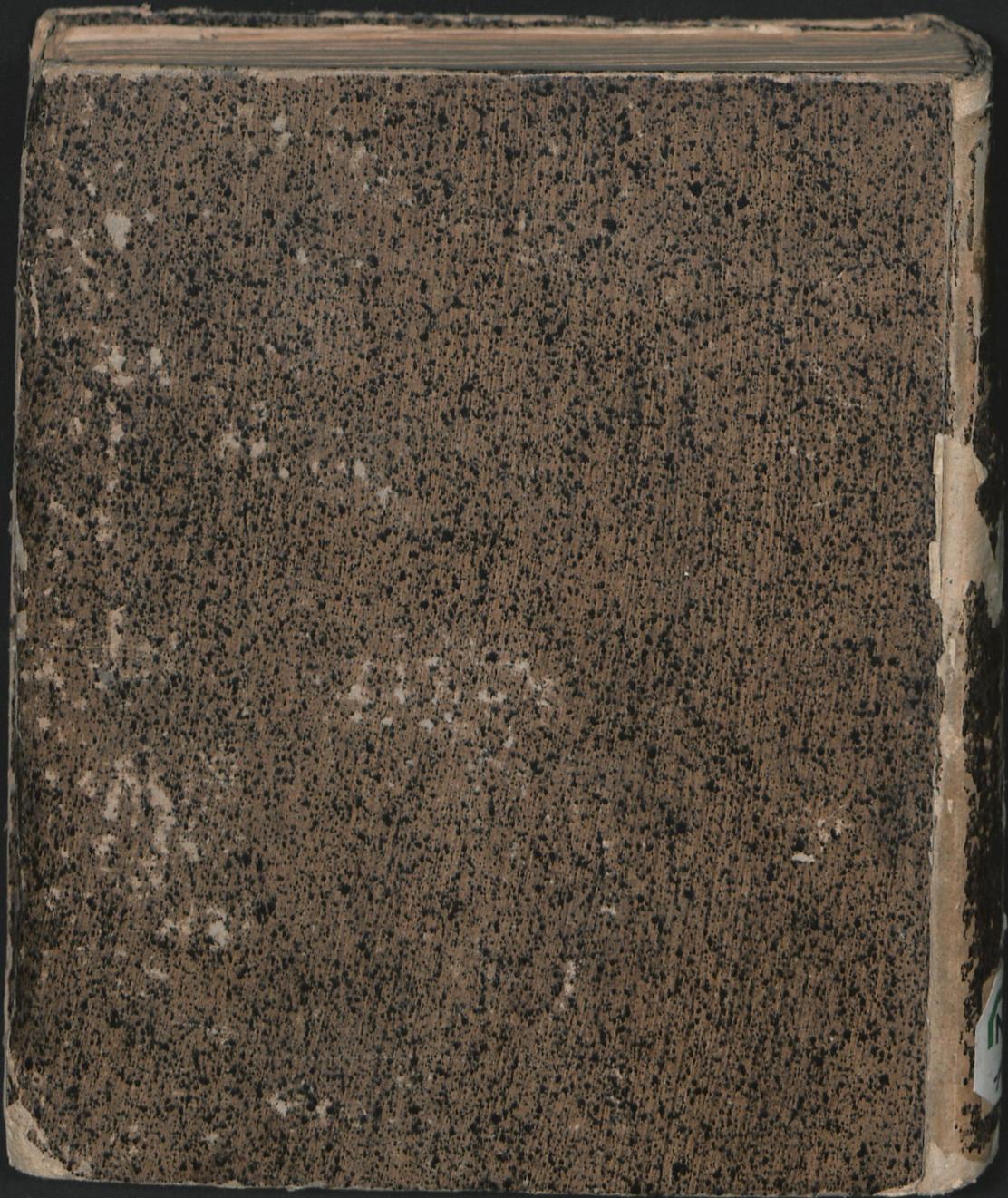
ULB Halle
002 163 128

3



A.
sb







8

Der
Sieg bey Weisensfels
erfochten
den 5. Nov. 1757.

von
Friedrich den Großen
König in Preußen

über die vereinigte
Reichs - Oesterreichisch - und
Frankösische Armee

Ein Lobgedicht
verfertigt
von
Dietrich August Kottb
Seldprediger bey der Königl. Preuss. Armee.

